

Der stille Don

Eines Frühjahrestages im Jahre 1950 traf eine kleine Gruppe, bestehend aus uns zwei Lehrern und einigen Studenten, auf einer dialektologischen Exkursion im Raume Kratovo im Kloster Lesново ein. Wir blieben dort über Nacht.

An das Aufwachen am nächsten Morgen kann ich mich gut erinnern. Ins Zimmer fiel bereits ein starker Strahl der Morgensonne. Auf einmal vernahm ich ein Schreien der Pfaue im Hof und ein Klirren auf dem Kopfsteinpflaster, ganz so als ob jemand Eisen auf dem Boden dahin schleifen würde. Ich erhob mich und blickte aus dem Fenster. Unten ging der wunderliche Donscho seiner Arbeit nach, der in Ketten gefesselt diese auf der Erde dahin zog und so das Klirren verursachte. Mit bäuerlicher Kleidung, in Pluderhosen und zerlumpt hatte es den Anschein, als ob seine Kleidung nicht durch Nähte, sondern durch die Ketten zusammengehalten werden würde. Offensichtlich ging Donscho einer alten regionalen Tradition nach. Er war der einzige Einheimische in diesem Kloster. Die anderen beiden waren Russen.

Bereits in Zletovo oder Probištip hatten wir erfahren, dass der Kloostervorsteher Vitali in Russland ein Kavallerieoffizier gewesen war. Gestern hatten wir ihn näher kennen gelernt und die Klosterordnung erfahren. Er war bereits fortgeschrittenen Alters, hatte graues Haar, hielt sich, der er ohnehin großgewachsen und schlank war, aufrecht wie eine schlanke Tanne, und nur beim Gehen zog er kaum merkbar sein rechtes Bein nach. Es waren dies die Folgen einer Verwundung, die er im Kampf gegen die Rotgardisten erlitten hatte. Wie auch zahlreiche andere russische Emigranten hatte er in einem unserer Klöster seinen Zufluchtsort gefunden, an dem er seinen Lebensweg zu Ende ging. Einmal habe ich die allerdings nicht sehr wahrscheinliche Geschichte gehört, wonach auch der furchteinflößende Nestor Machno, der Anführer der anarchistischen Banden in der Ukraine, sein Leben unter einem Mönchsamen in einem Kloster in Montenegro beschlossen hätte.

Bei Vitali steht Pavel im Dienst. Es hat den Anschein, als ob auch er aus Russland geflohen sei, weil er ein unterwürfiges Verhalten an den Tag legt und in halbgebeugter Haltung vor seinen Vorgesetzten hintritt. Pavel ist ein friedfertiger Mensch, er trägt Stiefel und eine Mütze. Entsprechend einer ihrer fest verankerten Regeln bringt Pavel von Zeit zu Zeit Vitali ein Tablett mit einem Glas Schnaps und einem Glas Wasser. Aus diesem Grund wirkt Vitali stets etwas verloren. Er spricht nicht wie ein Mönch, sondern erteilt kurze Kommandos. Donscho und Pavel sind die letzten Reste seiner Herde.

Unter seiner Ägide, aber zweifellos nicht auf Grund seiner Schuld, durchlebt das Kloster harte Zeiten. Das Osttor liegt in Trümmern, und die Herbergszimmern auf dieser Seite beginnen zu verfallen. Auf der Kuppel wächst Unkraut.

In der Kirche sind von den einstmals zwanzig von Jordan Hadschi Konstantinov Džinot in Lesново herausgegebenen Büchern nur mehr einige wenige übrig. Diese sind aber dennoch von Interesse. Mein Blick fiel auf eine kleine klösterliche Buchhaltungsbroschüre und auf das Buch „Die Wunder der heiligen Gottesmutter“ von Joakim Krčovski.

Ich sprach mit Vitali darüber, ob er uns diese Bücher nicht für unsere Seminarsbibliothek zur Verfügung stellen könne. Er wog etwas ab und stimmte schließlich zu, nachdem ich ihm versprochen hatte, dass ich ihm als Gegenleistung ein großes und interessantes Buch in russischer Sprache zuschicken würde.

Zum Glück hatte ich zu Hause noch ein einbändiges Exemplar des Romans „Der stille Don“, das ich sogleich nach der Heimkehr an Vitali sandte, wobei ich aber nicht mehr weiß, ob das per Post über einen Boten geschah.

Ich war überrascht, als ich einige Zeit später von ihm eine Postkarte in russischer Sprache erhielt. „Ich danke Ihnen vielmals für das Buch“, schrieb Vitali. „Ich lese es und muss manchmal lachen, manchmal weinen“. „Alles, was darin geschrieben steht, ist die reine Wahrheit“. „Ich war immerhin selbst dort!“

Wer weiß, dachte ich mir, ob Scholochow jemals ein solches Urteil von einem seiner Leser oder sogar von einem seiner potentiellen Helden erhalten hat.

Als ich nach vielen Jahren wieder nach Lesnovo kam, waren Vitali und seine Gefolgsleute nicht mehr am Leben. Uns erwartete eine Frau mit einem Schlüsselbund in den Händen. Die Kirche war restauriert worden, die Kuppel neu gedeckt und die Trümmer auf der Ostseite beseitigt. Im Vertrauen ließ uns die Frau wissen, dass diejenigen, die die Kirche renoviert hatten, Gold gefunden und ausgegraben hatten, es versteckt und sich eilends davon gemacht hatten und heute jede Spur von ihnen fehle. Auch das ist eine der Legenden, die stets über Klöster berichtet werden. Ich bin mir nicht sicher, ob ich damals fragte, wo sich das Grab von Vitali befand. Ich nehme an, dass es auf dem Dorffriedhof liegt, weil ich im Kloster kein Grab erkennen konnte. Sollte ich nicht mehr in der Lage dazu sein, möge sich jemand anderer darüber erkundigen. Wenn man jedoch eines Tages in Lesnovo eine einbändige Ausgabe des Romans „Der stille Don“ findet, dann wird man wissen, wann und wie diese dorthin gelangte.

Übersetzung aus dem Mazedonischen: Arno Wonisch

Graz, 11.8.2011